

Jahrhundertwende umherrollen, sollte vorerst niemand ein technisches Museum neu errichten wollen.

Der Bericht dürfte erkennen lassen, daß die Ergebnisse der vortrefflich organisierten, durch die großzügige Gastlichkeit der Schweden und die häufige Teilnahme des Kronprinzen festlich gesteigerte Tagung wesentlich aus den Anregungen hervorgingen, die die Stockholmer Museen boten. Kein Zweifel, daß das Museumswesen in den letzten beiden Jahrzehnten, in denen Deutschland der Zugang zu anderen Ländern erschwert oder unmöglich gemacht worden war, sich gewandelt hat. Immer deutlicher macht sich der Wunsch geltend, einer großen, breiten Schicht von Besuchern das Kulturgut der Museen näher zu bringen. An den Geschmack und die Erfindungsgabe der Museumsbeamten werden damit höhere Anforderungen gestellt als früher. Man bemüht sich, die künstlerischen Reize der ausgestellten Gegenstände so eindrucksvoll wie möglich vor Augen zu stellen. Durch geschickt angebrachte Karten und Erläuterungen erleichtert man das Begreifen der großen historischen oder sachlichen Zusammenhänge. Die Aufnahmefähigkeit des Betrachters sucht man durch abwechslungsreiche Anordnung frisch zu erhalten. In diesen Zusammenhang gehört, daß man nicht nur für gute gedruckte Führer, für musterhafte Vortragssäle mit Lichtbild- und Tonfilmapparaturen sorgt, sondern auch für richtig verteilte Ruheplätze und für Erfrischungsräume. Die rein wissenschaftlichen Pflichten, die die Museen von jeher hatten und weiterhin behalten werden, trennt man bewußter von den populären Aufgaben ab. Neben die Schausammlung tritt ein größeres, dem Fachmann vorbehaltenes Depot.

Daß die schwedischen Museen diese Forderungen der Gegenwart erkannt und vielseitig und lebendig zu erfüllen versucht haben, machte die Stockholmer Tagung so ungemein ertragreich. Als besonderer Beitrag Schwedens zur heutigen Museumskultur dürfte den Kongreßteilnehmern in nachhaltiger Erinnerung bleiben, mit welch hohem Verantwortungsgefühl Fragen der Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken behandelt wurden.

Erich Meyer

## ZUM PLAN EINER DEUTSCHEN AUSSTELLUNG IN LONDON

*In der englischen und deutschen Presse sind Mitteilungen über die in London geplante deutsche Ausstellung erschienen, die vielfach nicht den Tatsachen entsprachen. Da die Frage allgemeinerem Interesse begegnen dürfte, hat die Redaktion Dr. Ludwig Grote, der die technische Durchführung der Ausstellung leiten sollte, um eine Darstellung der Vorgänge gebeten.*

Im Januar dieses Jahres trat die Royal Academy in London durch Sir Robert Kelly an Staatssekretär Dr. Sattler mit dem Vorschlag einer großen repräsentativen Ausstellung deutscher Kunst im Burlington House heran. Die Veranstaltung sollte in den Wintermonaten 1950/51 stattfinden und die Reihe der großen Ausstellungen nationaler

Kunstbereiche abschließen; sie sollte deutsche Kunst und Kunstgewerbe des Zeitraumes von 800 bis 1830 umfassen.

Im Hinblick auf ihre große kultur- und staatspolitische Bedeutung wurde die Anregung bereitwillig aufgegriffen. Im Mai 1950 überreichte General Robertson als Hochkommissar die offizielle Einladung der Royal Academy an Bundeskanzler Adenauer. Der Bundeskanzler beauftragte Staatssekretär Dr. Sattler und den Generalsekretär der ständigen Konferenz der Kultusminister, Ministerialrat Dr. Keim, mit der Weiterführung der Verhandlungen. Sir Robert Kelly wies in seinem Schreiben mit Nachdruck darauf hin, daß nur große Meisterwerke für London in Frage kämen.

Von Seiten der zugezogenen deutschen Fachleute (die Direktoren der großen Museen und Denkmalpfleger) wurde das Bedenken geäußert, die für die Vorbereitung zur Verfügung stehenden vier Monate möchten nicht ausreichen, um die repräsentativen Werke zusammenzubringen, so daß die deutsche Ausstellung es nicht mit ihren italienischen, französischen und flämischen Vorgängerinnen würde aufnehmen können.

Es wurden Ausschüsse für einzelne Abteilungen (Malerei, Plastik, Kunstgewerbe, Graphik) gebildet, welche Verzeichnisse der in Frage kommenden Objekte anlegten.

Bald zeigten sich verschiedene große Schwierigkeiten:

1. Die Frage der deutschen Kunst in ausländischem Besitz, deren Beschaffung die Royal Academy übernehmen wollte, insbesondere die Beteiligung der Schweiz und Österreichs.

2. Der Ausfall aller Sammlungsbestände der Ostzone.

3. Die Beschaffung der erforderlichen Mittel.

Im Einvernehmen mit Sir Eric Maclagan und Mr. Christopher Norris wurde daraufhin der Umfang der Ausstellung eingeschränkt und der Titel in „Meisterwerke deutscher Kunst“ abgeändert. Bei vorsichtigem Ansatz der Versicherungswerte ergab sich ein Gesamtbetrag von 70 Millionen DM, d. h. eine Prämie von etwa 200 000 DM. Von deutscher Seite hätte ein Betrag von insgesamt etwa DM 400 000 aufgebracht werden müssen.

Die Royal Academy konnte nur einen Teil der Einnahmen aus den Eintrittsgeldern anbieten, nachdem ihre eigenen Aufwendungen für Transport, Versicherung von ausländischen Leihgaben usw. davon in Abzug zu bringen waren.

Die Royal Academy war mit den reduzierten Vorschlägen, soweit sie Plastik, Kunstgewerbe und Graphik betrafen, einverstanden, fand aber in der Repräsentation der Malerei erhebliche Lücken, welche nach ihrer Ansicht den Erfolg der Ausstellung in Frage stellten. Es wurden fünf Werke als unerlässlich bezeichnet: Grünewalds Stuppacher Madonna, Dürers Apostel, Michael Pachers Kirchenväteraltar, Altdorfers Alexanderschlacht, Holbeins Kaufmann Gise. Es war nicht möglich, eine Zusage für diese Bilder zu geben. Auch bei den Verhandlungen mit ausländischen Leihgebern hatte die Royal Academy keine großen Erfolge. In Bonn stieß die Aufbringung des deutschen Kostenanteils von 400 000 DM auf Schwierigkeiten. Hinzu kam, daß die kirchlichen und privaten Leihgeber infolge der Koreakrise Bedenken äußerten. Inzwischen war die Zeit zu weit fortgeschritten, um die Ausstellung zu dem als unabänderlich bezeichneten

Termin aufbauen zu können. So sah sich Staatssekretär Dr. Sattler zu seinem großen Bedauern genötigt, auf die nicht zu lösenden Hemmungen und Fragen aufmerksam zu machen. Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte am Tage seiner Abreise in die Schweiz, daß unter den gegebenen Umständen leider von der geplanten Ausstellung Abstand genommen werden müsse.

Die Idee einer Ausstellung deutscher Kunst in London bewegt schon lange die deutschen Kunsthistoriker. Seit Jahrzehnten gewünscht und geplant, konnte sie bisher nicht verwirklicht werden — teils aus politischen Gründen, teils aus der Ungunst der Verhältnisse. Es mußte deshalb allen deutschen Beteiligten besonders schwer fallen, fünf Jahre nach dem Kriege der englischen Einladung keine Folge leisten zu können. Die deutschen Kunsthistoriker hegen die Hoffnung, daß der Plan, die Meisterwerke deutscher Kunst an dem prominentesten Platz zu zeigen, nicht endgültig aufgegeben worden sei.

Ludwig Grote

## DIE AUSSTELLUNG „FUGGER UND WELSER“ IM SCHAEZLERHAUS, AUGSBURG

„Oberdeutsche Wirtschaft, Politik und Kultur im Spiegel zweier Geschlechter“ lautet der Untertitel dieser Ausstellung. Sie will also sichtbar machen, was von einem wirtschaftlich und politisch so bedeutsamen Personenkreis wie diesem an kulturellen Werten auf die Nachwelt gekommen ist. Das Mäzenatentum wird hier einmal vom Mäzen aus gesehen, jenseits jeder kunsthistorischen oder ikonographischen Eingrenzung. Diese Absicht wird schon im Katalog spürbar: Die Persönlichkeit, repräsentiert durch ihre Bildnisse, steht am Anfang. Sie erhält ihren Ort in genealogischer und geschichtlicher Hinsicht durch Ausbreitung der zugehörigen Quellen und Altertümer. Danach erscheint die persönliche Umwelt des Genannten. So entsteht vor den Augen des Betrachters ein Netz von Beziehungen der Dinge zu den Personen, der Personen zu den Dingen. (Nur ein Beispiel: die Vitrine mit den Münzen und Medaillen steht gewiß nicht zufällig unter Ambergers bekanntem Anton Welser-Bild). Es wird in diesen Sälen zweierlei deutlich: 1. daß die großen Persönlichkeiten der Gründergenerationen ein völlig anderes, aus innerem Zwang erwachsendes Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Schöpfungen der für sie arbeitenden Künstler haben als ihre oft gelehrten oder sammelnden Nachfahren. 2. daß die meisten dieser Kunstwerke und Altertümer nur dann ihre Bedeutung wahren konnten, wenn sie die erwähnten Beziehungen behalten haben. Löst man sie heraus, so bleibt ihnen in musealer Umgebung oft nur noch ihr ästhetischer Wert. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß für diese Ausstellung die Familien Fugger und Welser ihre z. T. seit dem 16. Jahrhundert unbeachteten Sammlungen geöffnet haben. Dadurch sind nicht nur Kunstwerke zu sehen, die jedes Handbuch zeigt, sondern gerade der Alltag des königlichen Kaufmanns wird in einer besonderen Weise lebendig.

Daraus darf auch die Kunstgeschichte Gewinn ziehen. Voran stehen einige Bildnisse